

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Großmann in Stettin, Kirchplatz 8.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postämtern vierteljährlich 1 Mk.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 30 Pf.

Gewerbefachrathe.

Die Anstellung von Regierungs- und Gewerbeschulrathen bei den preussischen Provinzialbehörden bezeichnet einen weiteren Schritt zur Durchführung des Programms, welches der Herr Minister für Handel und Gewerbe bei seinem Amtsantritt in Bezug auf die Entwicklung des gewerblichen Unterrichts in den Provinzen bargelegt hat. Das Programm bezweckt, diesen in Preußen bisher nicht zur völligen Entwicklung gelangten Zweig der gewerblichen Verwaltung auf die Höhe zu bringen, auf welcher er in einigen anderen, namentlich süddeutschen Bundesstaaten steht. Wieviel in dieser Hinsicht unter dem Ministerium Bredel unter der Förderung der Verwaltung der Finanzverwaltung geschehen ist, erhellt aus der Thatsache, daß der Etat des gewerblichen Unterrichts von 3 295 000 Mark im Jahre 1896—97 bis zu 5 623 000 Mark für das Jahr 1900, also in 4 Jahren um nicht weniger als 2 328 000 Mark oder nahezu 75 Prozent gestiegen ist. Weitens am stärksten sind die Aufwendungen für die vom Staate selbst unterhaltenen Fachschulen gewachsen. 1896—97 beliefen sich die bezüglichen Ausgaben auf 1 326 000 Mark. In dem Etat für 1900 sind dafür 3 063 000 Mark, also 1 737 000 Mark mehr ausgesetzt. Die Zunahme der Ausgaben in dem vierjährigen Zeitraum beläuft sich daher auf nicht weniger als 130 Prozent. Auch die Anstellung von Regierungs- und Gewerbeschulrathen in den Provinzen liefert einen erfreulichen Beweis von der zunehmenden Entfaltung des gewerblichen Unterrichts. Dieses hat nämlich bereits einen solchen Umfang erreicht, daß die Zentralisation der oberen Leitung in dem Handelsministerium weder zweckmäßig noch selbst angängig erscheint und demzufolge eine Dezentralisation auf die Provinzialbehörden einzutreten hatte. Mit dem, was zur Förderung des gewerblichen Unterrichts bisher geschehen ist, denken die Handels- und Gewerbeverwaltung sich aber nicht zu begnügen, vielmehr wird sie auch in der Folge planmäßig darauf bedacht sein, diesen Zweig der Gewerbeverwaltung weiter zu entwickeln und zu heben. Es liegt zunächst in der Pflicht, noch im Verlaufe der jetzigen Tagung des Landtages den technischen Beirath für das gewerbliche Unterrichtsministerium zu berufen und diesen gutachtlich über die zu dem Ende noch zu ergreifenden Maßnahmen zu hören. Dabei dürfte u. a. auch die wichtige Frage zur Erörterung gestellt werden, wie zweckmäßig für die Befriedigung des stetig steigenden Bedarfs an Lehrkräften für die mittleren und niederen gewerblichen Unterrichtsanstalten zu sorgen sein wird.

Auswanderungswesen.

Kürzlich sind die Berichte über die Thätigkeit der Reichskommission für das Auswanderungswesen während des Jahres 1899 dem Reichstage zugegangen. Es läßt sich ihnen eine Reihe ebenso interessanter wie wichtiger Beobachtungen und Folgerungen entnehmen. Die deutsche Auswanderung, die seit 1891, wo sie sich nach auf 120 089 Personen belief, ein ständiges und zwar recht erhebliches Sinken aufweist, ist 1899 gegen das Vorjahr wieder ein wenig gestiegen, nämlich von 22 221 auf 23 740 Personen. Doch ist diese Steigerung zu geringfügig, um die bisherige sinkende Tendenz zu beenden und eine Wende in der Zukunft für die kommenden Jahre abzuwenden zu können. Das Sinken, das die deutsche Auswanderung bietet, ist vielmehr nach wie vor ein durchaus günstiges. Man sieht dies sofort ein, wenn man die nicht-deutsche Auswanderung zum Vergleich heranzieht. Hier liegt eine ganz andere, wirklich bedeutende Steigerung vor. So ist allein die Zahl der Fremden, die über Bremen auswanderten, von 1898 auf 1899 um 25 432 Köpfe gewachsen. Der hauptsächlichste Anreiz für die gesteigerte Auswanderung dürfte in den Verhältnissen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu suchen sein, wo die steigende Bedeutung des Krieges mit Spanien eine neue Periode des Aufschwunges eingeleitet und damit die Nachfrage nach Arbeitskräften erheblich vermehrt hat. Aber die letzten Auswärtigen jenseits des Ozeans blieben dennoch in Deutschland so gut wie wirkungslos und

ließen die deutsche Auswanderung im Wesentlichen auf dem bisherigen sehr niedrigen Stande verharren. Mit Recht werden von den Berichten der Reichskommission als Gründe hierfür die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands sowie unsere bessere Arbeiterfürsorge geltend gemacht.

Nächst den statistischen Nachweisungen ist in den Berichten der Maßnahmen und Ergebnissen der Fürsorge für die Auswanderer eine eingehende Schilderung gewidmet worden. Auch hier daselbst erfreuliche Resultate. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß das neue Auswanderergesetz mit seinen Ausführungsbestimmungen sich auch im vergangenen Jahre in jeder Hinsicht bewährt hat. Die im Rahmen dieses Gesetzes bewährte hat. Die im Rahmen dieses Gesetzes bewährte hat. Die im Rahmen dieses Gesetzes bewährte hat.

Endlich wird mit Genehmigung des einträchtigen Zusammenwirkens der Schiffahrtsgesellschaften mit den Reichskommissionen betont. Immer wurde den Anregungen der letzteren bereitwillig Folge gegeben. Dieser thätigsten Unterstützung durch die Schiffahrtsgesellschaften ist es denn auch in hohem Maße zu verdanken, daß das deutsche Auswanderungswesen in seiner gegenwärtigen Gestaltung einen so erfreulichen Eindruck hervorruft. Sicherlich wird der Deutsche, der die Berichte der Reichskommission eingehend liest, diese nur mit dem Gefühl vollter Befriedigung aus der Hand legen und gleichzeitig mit dem Wunsch, daß es auch in Zukunft so bleiben möge.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Reihe gestern Abend eingelangter Drahtmeldungen beschäftigt sich mit den Kämpfen südlich von Bloemfontein. Ein erschöpfendes Bild ist daraus nicht zu gewinnen, wohl aber zu erkennen, daß die Buren sich auch noch am Montag in den am Sonnabend genommenen Stellungen behauptet haben und die britische Hauptarmee nun auch schon im Norden, im Süden, zu betätigen anfangen. Das ist eine Gefahr für den nachschubbedürftigen Lord Roberts; die er mit allem Nachdruck und ohne Säumnis wird befehlen müssen, soll er nicht in eine unangenehme Lage geraten, wie im ersten Abschnitt des Krieges Lord Methuen am Modder und Met. Die Londoner Blätter bemerken sich, durch praktische Meldungen die in England herrschenden Befürchtungen wegen der unerwarteten „Zwischenfälle“ bei Bloemfontein zu zerstreuen, tragen dabei aber die Farben dieser auf, als ihrem Zweck zuträglich sein kann. Von der Wiedereroberung der den Engländern von den Buren abgenommenen sieben Geschütze ist es allmählich still geworden, jetzt heißt es nur noch, in Bloemfontein betrachte man es als ungewiss, daß sie gelingen werde. Das wird sich ja zeigen. Die strategische Lage der englischen Hauptarmee ist augenblicklich folgende: vor sich, im Norden, hat sie das Burenheer bei Koonstad, dessen Vorkamp bis Bloemfontein, ja es scheint sogar bis Karree vorgehoben ist; ihre linke Flanke ist von Kimberley von dem dort stehenden Lord Methuen abgeschnitten, auf ihre rechte Flanke drückt die angeblich 8—10 000 Mann, die am Sonnabend dem Obersten Broadwood die Gasse seiner Artillerie und seinen ganzen Train abgenommen und ihren angeblichen Niedrig, in der Richtung auf Ladysburg, wohl nicht weiter als bis zu den nächsten Kopjes ausgedehnt haben, aus deren Schutz sie bei geeigneter Gelegenheit wieder hervortreten dürfen. Eine handvoll dieser Buren, die mit Spitzhacken und Dynamit ausgerüstet, bis zu dem Bahnhofs Bloemfontein-Springfontein vordringen, könnten den Engländern eine höchst lästige Lage schaffen.

Aus Springfontein wird von Montag gemeldet: Gatacre hat sich nach Bloemfontein begeben, um Roberts zu besuchen. Wilner ist hier

durchgereist auf dem Rückwege nach Kapstadt. Mehrere Dandrosie in kleinen Städten sind verhaftet worden unter dem Verdachte, den Buren Informationen über unsere Stärke gegeben zu haben. Die Thatsache ihrer Verbindung mit den Buren ist bereits mehrfach erwiesen worden. Die Mehrzahl der Verhafteten wurde nach Kapstadt gebracht.

Raffans Bureau meldet, die Wasserwerke von Bloemfontein seien von den Buren zerstört worden, doch sei in Bloemfontein hinreichend Quellwasser vorhanden, die Wasseranlage besteht aus einer mächtigen Pumpe, welche das Wasser aus dem Fluß auf den Gipfel des Bushmans Kop schaffte. Das Pumpwerk soll in die Luft gesprengt sein. In Bloemfontein ist ein Mehlvorrat, das aus der dortigen Quelle gepreßt wird. — Das Burenheer, welches bei Bloemfontein erschienen ist, hat zahlreiche Burghers wieder an sich gezogen, die vorher die Waffen niedergelegt hatten.

Ein anonymes Korrespondent der „Liverpool Daily Post“ behauptet, die Königin habe Roberts kategorisch befohlen, Mafeking zu befreien. Die Befreiung sei in den nächsten zwei Wochen zu erwarten.

Ein Journal veröffentlicht folgende Eintragungen von Mitgliedern der königlichen Familie aus einem Album der Herzogin von Fife über den Präsidenten Krüger. Der Prinz von Wales schrieb: „Mr. Krüger ist ein guter Kenner des Tabaks, ein schlechter Kenner des englischen Volkes.“ Der Herzog von Cambridge trug folgendes ein: „Ich bin ein alter Mann, ebenso Krüger. Wie dieser bin ich ein alter Soldat. Ich habe selbst so viele Fehler, wie kann ich da andere rühen?“ Die Eintragung der Königin lautet: „Möge Gott ihn und uns alle aus unseren Sorgen und Schwierigkeiten führen.“

Nach einer Lissaboner Meldung der „Daily Mail“, die angeblich über Madrid gekommen ist, soll die portugiesische Regierung den Gouverneur von Beira angewiesen haben, fünfzig britische Seemanns von Truppen, Munition und Munitionsdressen unbefristet nach Mosambik durchzulassen. Die ersten britischen Schiffe, die vor vierzehn Tagen ankamen, wurden an der Küste von Beira festgehalten. Der Gouverneur erbat drähtlich Weisungen von Lissabon und erhielt den Befehl, er solle sich an den Gouverneur von Mosambik wenden, der benachrichtigt sei. Das geschah und der Durchgang wurde gestattet. England wäre, wie der Berichterstatter hört, ganz in seinem Rechte, die Kanäle im Beira mit Portugal geltend zu machen, die den Durchgang von Truppen und Munition nach Mosambik gestatte. Die Lissaboner Regierung habe dem auch keinen Einspruch erhoben und zeige keine Lust, das nachzusetzen.

Aus dem Reiche.

Zum Jagdaufenthalte des Kaisers in Schäß, der für die Tage des 25. bis 27. d. M. bebrocht, wird noch berichtet, daß auf Befehl des Monarchen das Trompetcorps des in Südafrika garnisontierten Feld-Artillerieregiments Nr. 47 in dem gräflich Görz'schen Schlosshofe Hallenburg konzentriert wird. Graf Görz, welcher gegenwärtig im 50. Lebensjahre steht, war früher, gleich dem Kaiser, ein Schüler des Geh. Regierungsraths Ginzpeter, welcher damals als Hauslehrer in Schäß gewirkt hat. Die Mutter des Grafen war eine Prinzessin von Sayn-Wittgenstein, seine Gemahlin ist eine Tochter des Grafen Willenau. Im Uebrigen gehören die Grafen Schütz genannt v. Görz dem heidnischen Uradel an. — Prinz und Prinzessin Heinrich werden morgen, Donnerstag, Nachmittag gegen 1/5 Uhr auf dem letzten Bahnhof in Berlin zu kurzem Besuch des Kaiserpaars eintreffen. Das prinzipale Paar wird im königlichen Schloß Wohnung nehmen. — Es verlautet, daß der kommandierende General v. Lentze demnachst zum Inspektor der 1. Armee-Inspektion ernannt werden soll, und zwar an Stelle des Prinzen Albrecht, der zurücktreten will. — Leutnant Wehlmann vom 83. Infanterie-Regiment in Altona hat sich gestern erschossen. Die Motive sind unbekannt. — Mit dem 1. April d. J. hat die Stadt Posen, durch Eingemeindung dreier Bezirke, eine Seelenzahl von rund 120 000 Einwohnern erreicht. — Die feierliche Eröffnung des

Elbe-Trave-Kanals findet Sonnabend, 16. Juni d. J., statt. Der Kaiser hat bestimmt zugelegt, an der Feier theilzunehmen.

Deutschland.

Berlin, 4. April. Gegenüber der Meldung der „Braunschweig. Neuesten Nachr.“, daß sie ihre Meldung von der Abfindung eines Glückwunsch-Telegramms des Kaisers an den Herzog von Cumberland entschieden aufrecht erhalten, schreibt die „Köln. Ztg.“, die ganze Meldung sei von Anfang bis Ende erfunden. „Unsere Entdeckungen“, so sagt die „Köln. Ztg.“, „sind an bestunterrichteten Stellen eingezogen und lassen nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, daß thatsächlich eine solche Depechenabfindung nicht stattgefunden hat.“

Eine Depeche, die der Kaiser nach Köln an den Oberbürgermeister Beder gerichtet hat, hat folgenden Wortlaut: „Es soll auf meinen Befehl in diesem Frühjahr eine Torpedobootsdivision den Rhein hinauffahren. Dieselbe hat die Ordnung, Köln anzulaufen und vom Meere einen Gruß zu überbringen. Ich empfehle sie den gastfreien und lebensfrohen Bürgern von Köln. Alaa Köln. Wilhelm I. R.“

Oberbürgermeister Beder dankte durch folgende Drahtung: „Geben Eure Majestät, für die huldvolle Drahtung unterthänigsten Dank entgegenzunehmen. Die Ankunft eines Theils von Eurer Majestät Flotte wird Kölns Bürgerschaft zur größten Freude gereichen, und es wird der Empfang um so herzlicher sein, als dadurch die Zeit der Haus- und des Eintreffens des ersten Torpedoboots am Rhein im Jahre 1895 in Erinnerung gebracht wird.“

Der offiziöse römische „Corriere della Sera“ befragt, daß die Hoffnungen auf einen Handelsvertrag mit Deutschland getrübt worden seien. Auf die Schweizer Märkte kämen einhalbmal, auf die österreichischen fünfmal mehr italienische Weine, als nach Deutschland. Die Bestrebungen der deutschen Agrarier zielen darauf hin, auch dieses Wenige noch zu vernichten. Die Gegner der gegenwärtigen internationalen Konstellation würden ein leichtes Spiel haben, zu beweisen, daß die Allianz mit Deutschland nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch steril sei. Das einzige Ergebnis für Italien bestünde in der Nothwendigkeit zu außerordentlichen Mähtungen und unfreundlichen Beziehungen zu Frankreich.

Ausland.

In Paris berichtete in der Akademie der Wissenschaften Darboux über seine Berliner Sendung. Er konnte sich des Lobes deutscher Gastfreundschaft nicht genug thun. In beglückter Ausdrucks sprach er vom Ausbruch des Lichts in jedem Vertreter des französischen Instituts leuchtend unterliegend, und zwar mit jedem über sein Sonderrecht, mit den Physikern über Physik, mit den Mathematikern über Mathematik u. s. w. Darboux' Mittheilungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

In Rom waren in der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer der Saal und die Tribünen dicht besetzt, alle Minister anwesend. Vizepräsident Barberi liest das Protokoll der vorgestrigen Sitzung vor. Hierauf erklärt Zanardelli im Namen der Linken, daß dieselbe die vorgestrige Verhandlung und jene vom letzten Donnerstag für unangenehm und niedrig ansehe und daß die Linke nicht bei der Verlegung der Rechte der Minderheit mitwirken wolle, welche heute durch Annahme der abgeordneten Geschäftsordnung erfolgen werde. Die Linke werde daher den Saal verlassen und er hoffe, daß dieser Entschluß der Linke eine friedliche Gestaltung der Lage herbeiführen werde. Pantano giebt eine ähnliche Erklärung, aber in viel schärferer Form ab; er betont, die äußerste Linke werde niemals eine Abstimmung über die Aenderung der Geschäftsordnung als legal ansehen und sich der Anwendung derselben stets widersetzen. Sodann verläßt die Linke und die äußerste Linke den Saal, die letztere mit dem Rufe: „Es lebe die Konstitution!“ Colombo tritt hierauf auf den Saal und übernimmt das Präsidium mit einer Rede, in welcher er für seine Wiederwahl dankt, die schönste Entschädigung für die bitteren

Augenblicke der letzten Zeit darstelle, und daß Hans zur Eintracht ermahnt. (Beifälliger Beifall.) Sodann erklärt im Namen der Rechten, daß diese die Abstimmung vom 23. März für gültig erachte. Hierauf nimmt das Haus durch Aufstehen und Einstimmen einstimmig die vom Anstich beabsichtigten Aenderungen der Geschäftsordnung an. Sodann verlegt sich das Haus bis zum 15. Mai. (Beifall.) Mit einem vom Präsidenten Colombo ausgearbeiteten, von der Kammer mit begeisterten Beifall aufgenommenen Hoch auf den König wird die Sitzung geschlossen.

Vom oberen Kongo bringt der in Antwerpen eingelaufene Dampfer „Philippville“ die angeblich verführte Nachricht mit, daß ein neuer großer Aufstand der Bumbas ausgebrochen sei, und zwar abermals wegen unerhörter Grausamkeiten europäischer Beamter bei der Gewinnung von Kautschuk. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so hätte man an einem einzigen Orte nicht weniger als 62 Schwarze, 84 Frauen und drei Kinder durch Hunger und Feuer massakriert. An anderer Stelle sollen 25 Frauen und drei Kinder getödtet worden sein, an dritten Orten wurden Neger erschossen und wiederum wurden, wie im vergangenen Jahre, wo sich die Neger bekanntlich durch die Massakrirung von drei weißen Agenten rächten, diese Kaufleute in jenem Gebiete begangen, welches der vielgenannte Major Voltaire als Direktor einer Antwerpener Gesellschaft ausbeutet. Voltaire soll mit 260 Soldaten gegen die Bumbas ausgezogen sein, die bereits einen bei ihnen Agenten von Seiten schwer verwundet haben.

Provinzielle Umschau.

In Demmin feierte Rektor Goebe, der Leiter der dortigen städtischen Schulen sein 25-jähriges Amtsjubiläum. — In Paderborn wurde die Kirchenmusik des Offizierscorps des Kaiserlichen Regiments auf die Dauer von 10 Jahren für jährlich 1200 Mark verpachtet. — Der Bürgermeister Bader in Babelsberg, welcher erst seit zwei Jahren daselbst thätig ist, verläßt sein Amt wieder, da er zum Gemeinde-Vorsteher von Königs-Wusterhausen bei Berlin gewählt ist. — In Stargard beging gestern der Tischlermeister Bohl sein 25jähriges Jubiläum. — In Greifenberg ist in das Genossenschaftsregister ein „Arbeiter-Ansiedelungs-Verein“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ eingetragen, derselbe bezweckt die Schaffung von Arbeiteransiedelungen, deren Verkauf an die unbemittelten Genossen oder Verpachtung an diese wie an außerhalb des Vereins stehende Arbeiter, um gute, billige und gesunde Wohnungen zu beschaffen, und die Erwerbung eigener Grundeigentums an die Arbeiter zu erleichtern. — In Schweinfurt feierte am Sonntag der Konrektor Seyn sein 25jähriges Jubiläum als Konrektor der dortigen Oberrealschule, und der Kaufmann und Stadtrath Th. Bergin sein 25jähriges Jubiläum als Inhaber der Firma A. G. & Co.

Kunst und Wissenschaft.

Trotz der gegenwärtigen Spannung der Gemüther zwischen den beiden blutverwandten Völkern Deutschlands und Englands, die gerade in den letzten Tagen haben wie drüben zu Explosionen geführt hat, denken nicht alle Engländer so stürmisch, wie die Glasgower Studenten. Soeben ist eine Einladung zu Stande gekommen, die wohl beweist, daß der gebildete Theil des englischen Volkes den Deutschen gegenwärtig keineswegs feindselig ist. Die „Musical Association in London“, die bedeutende musikalische Vereinigung Englands, der ausnahmslos alle hervorragenden Musiker und Musikwissenschaftler angehören, an der Spitze Sullivan, Barry, Goldschmidt, Fuller, Maitland, Madenzie, Stainer, Stanford, Gummings u. s. w., hat sich der vor Kurzem von deutscher Seite gegründeten und von Berlin aus geleiteten „Internationalen Musikgesellschaft“ nicht nur angeschlossen, sondern auch als Orchestergruppe eingebunden. Außerdem hat sich in London ein Ansich der angehenden der „Internationalen Musikgesellschaft“ im britischen Reiche nach Kräften zu fördern sich verpflichtet hat. Daß gerade Großbritanni-

„Rain.“

Roman von Alfred Gilly.

25.

Nachdruck verboten.

Sie waren in das Bureau der Kommandantur getreten, und der Offizier nahm seine Mütze, hing sie an den ungestrichenen Kleiderständer, schraubte die blaue Lampe zurecht, schlug das Journal auf und schrieb seine Notiz ein. „Herr Richard Sie sind doch, Herr Kamerad! Freilich, Sie haben eine lange Weile hinter sich. Donnerwetter, was würde ich darum geben, wenn ich bei den Gardebrigaden dienen könnte! Nahezu nie?“ Eine lange Pause gefällig — da steht eine ganz neue. Und wie sieht es mit Ihrem inneren Menschen?“

Richard hatte wirklich die Verjüngung, sich an dem Tabakdampf die Sorgen zu vertreiben. Er ließ die Hand mit einem Ruck fallen, als er die letzte Bemerkung des gutmüthig neugierigen Mannes hörte.

Der strich seinen struppigen, rothen Bart und sagte bedauernd:

Nehmen Sie es nicht übel, Herr Kamerad — ich meine das mehr in Bezug auf Essen und — ich mußte das mal hier einen Trinken. Na — Sie müssen mal hier einen Schluck Daziger Goldwasser nehmen! Keine Umstände — Sie frieren ja!“

Richard starrte wirklich schätzbar. Er nahm das Getränk und fühlte sich etwas beruhigt. Nun kam wieder eine tiefe Erschöpfung über ihn, und er hat, nach seinem Zimmer gebracht zu werden.

Im Flur sah er einen Wachposten auf und abherschreiten. Mit einem Blick auf den Soldaten sagte der Begleiter:

„Ihre Thüren bleiben selbstredend unverschlossen — es ist nur verboten, das Gebäude zu verlassen. Aber Ihre Zimmer, nein, aber gewöhnlich!“

Er lächelte, zuckte die Achseln und sagte halbhart: „Exzellenz von Trauschitz sind sehr fromm. Wenn Sie irgend etwas empfehlen kann, dann ist es eine gleiche Charakteranlage.“

Er hatte Recht gemacht, und wies auf das kleine Zimmer, dessen puritanische einfache Ausstattung froh und lach aus. Doch empfing sie eine leidliche Wärme, wenn auch der wadelige eiserne Ofen nur noch schwach glühte. An den Fenstern hingen graue, feine Gardinen, und unter dem mit Tüchlein bedeckten Tisch lag ein Lappen, der nachdrücklich einen Teppich vorstellen sollte. Zwischenholzstühle standen an den Wänden, und auch ein schwarz bezogenes Sopha war vorhanden.

„Nebenan liegt ihr Schlafzimmer — dies soll den Salon vorstellen!“ meinte der Offizier mit tragikomischer Miene. „Aber wie gesagt — es giebt hier auch einen ersten Rang — dies kann man wohl in doppelter Beziehung als Parterre bezeichnen. In den ersten Rang wandern alle, die sich erniedrigen, damit sie erhöht werden!“

Er drückte dem Gefangenen die Hand und ließ ihn allein.

Einförmig klang der Schritt des Wachposten auf dem Steinpflasterboden des Flurs. Ein Holzwurmt tückte in dem gebohrten Balken der Decke. Im oberen Stockwerk wurde eine Geige laut — schmerzliche Töne — die bald wieder verstummten.

„O, woran erinnerte das?“

Und dann ein blauer Mann und weinte heftig und lange.

Exzellenz von Trauschitz stand an seinem Schreibtisch und löffelte in dem großen Glase Warmbier herum, das ihm seine Tochter eben dorgelegt hatte.

Das breitschultrige Mädchen mit dem gelblich blauen Gesicht und dem gekleideten dunklen Haar war sehr einfach gekleidet — auf dem braunen Kleide trug sie eine schwarze, selbst-

Schürze. Ein großer Schlüsselbund klickte an ihrer Hüfte. Sie hatte sich leicht auf die Seitenlehne des steifen Sophas gesetzt und hörte dem Vater zu, der mit seiner scharf lipplenden Stimme wenig Militärisches an sich hatte.

„Er ist aus Berlin, Agnes — Premierleutnant bei den Gardebrigaden! Eine häßliche Sache, die Seine Majestät sehr altzeitig haben soll. Denke doch — den Bruder — den leiblichen Bruder hat er erschossen!“

„Tobt — wirklich tobt, Papa?“

Agnes wandte das Gesicht ab. Um ihre Lippen zuckte es spöttisch. Dann sagte sie mit sanfter Betonung:

„Wir sollen nicht richten, Papa. Er leidet vielleicht schwer.“

Exzellenz brümmte etwas, trank einen Schluck von dem stark gewürzten Bier und veranlaßte mit Hüfte seiner Tochter den grauen Schlafrock gegen einen Interimsschrock. Dabei sorgte er dafür, daß die beiden rothen Aufschläge zu sehen blieben. Seinen sorglich gehaltenen Badenbart streichend, mußte er sein Bild in dem Goldrahmen des Spiegel, auf dessen Wärmepolster ein in Leder gebundenes Gebetbuch lag.

„Nun laß mich allein, Agnes! Ich sehe den Arrestanten eben kommen. Du kannst ja — jawohl, für alle Fälle stelle eine Flasche Nothwein bereit und Gläser. Man kann ja nicht wissen, vielleicht bereut er seine That.“

Agnes von Trauschitz verließ den Raum. Sie ging über den langen, weiß gestrichenen Korridor mit ruhigen Schritten und suchte umständlich den Schlüssel zum Weinkeller an dem Band. Nun stieg sie die Treppe hinauf und lächelte die Treppe hinauf, die das Handgelenk abgibt, mit einem kleinen Spötteln an. Schon als Kind hatte sie gewettet, daß ihr Papa diese in einem christlichen Hause doch gar nicht passende Verzierung entfernen lassen werde. Aber ihre Wette war längst verloren — das überließ der alte Herr. Vielleicht dachte er, zum rechten Glauben gehöre auch eine Teufelsfrage.

Eben wollte Agnes in dem Latzenverschlag verschwinden, der zum Keller führte, als die Hausthüre geöffnet wurde. Der Posten draußen salutirte, denn der Hauptmann v. Richter, der alte, gemüthliche Freund des Hauses, kam mit einem neuen Festungsgefangenen herein.

Nachher grüßte mit besonderer Artigkeit, doch hielt er sich nicht auf, trotzdem Agnes stehen geblieben war und den Leutnant Stahn theilnehmend anblickte. Da die Herren die Treppe hinaufstiegen, beehrte sich das junge Mädchen, die blaue Wein herauszuholen. Sie brachte sogar zwei, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Trinksittigkeit des Hauptmanns.

Indessen hatte der Hauptmann den neuen Insultierten dem General zugeführt.

Der alte Herr empfing die Besucher mit einem strengen, fälschlichen Gesicht. Das war so seine Art, und Richter hatte Stahn bereits verständig, daß er sich dadurch nicht sollte verblüffen lassen.

„Ich habe die Akten Ihres Gerichtsverfahrens erhalten und genaue Kenntnis von dem Prozeß, den man Ihnen gemacht hat, Herr Leutnant!“ sagte die Exzellenz scharf. „Ich bin erschüttert, Herr Leutnant —“

„Worüber?“ fragte Richard mit einem wenig subordinierten Blick.

Der General verfarbte sich. Seine buschigen Brauen noch mehr zusammenziehend, sagte er groß:

„Sie kommen in ein Haus, in welches Gott sei Dank noch nicht das moderne Gift gedrungen, ist — dies Gift, das alles untergräbt, Glauben, Autorität, Staat und Familie.“

„Exzellenz!“ erwiderte Richard kalt und stand von seinem Stuhl auf, „ich bin in Berlin verwurzelt. Hier soll ich nur meine Strafe verbüßen. Für einen zweiten privaten Prozeß danke ich ergeben.“

Der General war fassungslos. Der eben mit dem Trinkschiff eintretenden Agnes, die sich in der Ecke das Haar etwas gebraunt und eine

Tändelschürze vorgebunden hatte, einen verdrießlichen Blick sendend, sagte er streng:

„Sie verzeihen, Herr Leutnant, daß ich Sie Ihr Vorgesetzter bin.“

„Bitte um Verzeihung! Exzellenz sind nur Vollstrecker des Urtheils. Und Vorgesetzter können Exzellenz für einen Gefangenen nicht sein. Ich werde meine Gedanken, meine Ueberzeugungen behalten, und Exzellenz werden mir jede Feindschaft erlassen!“

„Also Sie bereuen Ihre That nicht?“ rief der erregte Kommandeur.

„Ich erlaube mir schon zu bemerken, daß das Strafverfahren abgeklungen ist.“

„Impertinenz!“ glitzte der Gewaltige. Dann winkte er dem Hauptmann von Richter. „Sie kennen Ihre Instruktion, Herr Hauptmann, ich bitte, sich genau — genau darnach zu richten!“

„Zu Befehl, Exzellenz!“

„Es ist gut!“ Der General drehte den Herren den Rücken. Agnes war längst verschwunden, und die zurückgelassenen zwei Weinschalen mit den drei Gläsern lagen aus wie eine verregnete Empfangsfeierlichkeit.

Als der Hauptmann mit Richard die Treppe wieder hinauf schritt, machte er ein verlegenes Gesicht.

„Faul, faul, lieber Kamerad. Ich hatte Sie doch so schön eingeweiht.“

„Ich danke, aber ich kann mich nicht vertheilen.“

„Aber wo Sie leicht einen angenehmen Verkehr im Hause der Exzellenz haben konnten, allerlei Freiheiten genießen.“

„Das nennen Sie einen angenehmen Verkehr — und wenn er mir die Freiheit meiner eigenen Gedanken nahm, was giebt es dann noch für Freiheiten?“

„Das ist schlimm — sehr schlimm. Pöffen Sie auf, Sie werden Verkehr mit Menschen vermischen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnungen,
wie Del., Porzellan, Aquarell- und Wand-
malereien werden sauber und schnell bei mäßigen
Preisen angefertigt
Gründl. Heinrichstr. 1, 1 Tr. rechts,
Pöhlner- und Gartenstr. Ecke.

Concerthaus.
Freitag, den 6. April, Abends 8 Uhr:
== Concert ==
des Privat-Conservatoriums für
Sänger, Clavier u. Declamation.
Leiter: Musikdirector Karl Köhne,
Mitgl. Schüler des berühmten Sängersprosses Ferd.
Lieber, früh. Mitglied der Großherzog. Oper zu
Karlsruhe, der Königl. Oper zu Stuttgart und der
Königl. Oper zu Wiesbaden.
Referierte Plätze 1 A 50 S., nichtreferierte 75 S.,
allen Musikalienhandlungen.

**Schützen-Compagnie
der Bürger.**
Die diesjährige
ordentliche Generalversammlung
findet am Donnerstag, den 26. April d. J.,
Abends 6½ Uhr, im Schießplatz statt, wozu die
Mitglieder hierdurch eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Kasienbericht und Festsetzung der Decharge.
2. Vorlegung und Festsetzung des Etats pro 1900/1901.
3. Bericht der Commission zur Verabreichung der Statuten.
4. Anträge, welche nach § 15 des Statuts eingebracht
werden.
Die Vorsteher.
H. Volkmann. M. Krüger.

Nachhülfsstunden, sowie Unterricht in
der Stenographie
stolze-Schrey, erhält ein Schüler der ersten Classe
hies. Militärschule, nach Umdenken, 25 im Papiergeld.
Berlin W. 30, Bienenstr. 22.

**Vorbildungs-Anstalt
von Dir. Dr. Fischer.**
1888 staatl. konzess. f. alle Militärs u. Schutzeamtl.
Unterricht, Disciplin, Tisch, Wohnung vorzüglich ent-
f. v. den höchsten Kreisen. Unübertroffen-
erfolge: 1899 befanden 7 Abiturienten, 140 S. m.
3, 8 Ecladetten, 10 Primaner, 12 S. m.
Cadetten.] (*)

